

Hans Dieter Bork: *Die Familie von lateinisch quatero im Romanischen* (Romanische Etymologien 2). Heidelberg: Winter, 1969. 290 S.

Die Arbeit Borks geht „von der Überzeugung aus, daß die etymologische Forschung weniger durch das Finden neuer Stämme vorangebracht werden kann als durch den Ausbau der lateinischen Familien, deren Fortleben in den romanischen Sprachen außer Frage steht“ (p. 7). Diese Hypothese, von Bork im ersten Satz seiner Einleitung herausgestellt, ist weniger trivial als es scheinen mag. Die alphabetische Ordnung der Lemmata in unseren Wörterbüchern hat dazu geführt, daß — der Verfasser weist immer wieder darauf — Zusammengehöriges oft inkohärent behandelt wird. Aus diesem Faktum ergibt sich die Themenstellung der Arbeit von Hans Dieter Bork. Ihr Ziel ist die Bestimmung derjenigen romanischen Formen, die auf den Stamm von lat. *quatero* zurückgeführt werden können. Die vergleichende und gleichsam „synoptische“ Analyse dieser „Wortfamilie“ gestattet es nicht nur, Ungeheimheiten der bisherigen Forschung richtigzustellen, sondern auch eine Reihe von romanischen Formen auf Ableitungen von *quatero* zurückzuführen. Ohne Berücksichtigung der Präfixbildungen zu schon bekannten Ansätzen finden wir bei Bork über 20 Neuansätze, während die 3. Aufl. des REW insgesamt zu *quatero* nur 15 Ansätze verzeichnet. Die Neuansätze „sind von unterschiedlichem Gewicht, zuweilen weniger gewichtig als der Ausbau schon vorhandener Etyma der Familie“ (p. 7, Anm. 2).

Bork gliedert seine Untersuchung in zwei sich gegenseitig voraussetzende Teile. Zunächst stellt ein „semantischer Teil“ (p. 17—91) die nach Meinung Borks den Stamm von lat. *quatero* in der Romania fortsetzenden Formen ihrer Bedeutung nach dar. Dabei sind auch Formen berücksichtigt, die erst im zweiten Teil *quatero* zugeordnet werden. Der Verfasser geht von einer nicht weiter diskutierten Grundbedeutung „hin- und herbewegen“ aus, die für viele romanische Fortsetzer des Stammes als Archilexem funktioniert. Er setzt zunächst sechs Hauptbedeutungen an, wobei die Intensität der Bewegung und deren Wirkung als unterscheidende Züge angesetzt werden. Eine siebte Gruppe bietet „Nicht eindeutig Zuzuordnendes“. In den verschiedenen Gruppen sucht Bork, in der Art der traditionellen Bedeutungslehre Bedeutungsübergänge einsichtig zu machen. Das vom Verfasser in beeindruckender Breite gesammelte Material bietet auf den ersten Blick kaum miteinander vereinbare Bedeutungen, von „Bachstelze“ bis „Hülse“, von „schaukeln“ bis „essen“ und „Hanf verarbeiten“. Es gelingt Bork, auch unter Heranziehung von ethnographischen, zoologischen u. a. Daten diese Bedeutungen so zu ordnen, daß im allgemeinen die angenommenen Übergänge plausibel erscheinen, auch etwa im Vergleich zu Gliederungen im Thesaurus Linguae Latinae (z. B. *excutere*, ThLL 5.2, Sp. 1308—1314). Zur Illustration seien die Bedeutungen angeführt, die er der Grundbedeutung 6 „zerstoßen, zerschlagen“ zuordnet:

6 zerstoßen, zerschlagen = zerstörende Wirkung von „schütteln, rütteln“ (heftig hin- und herbewegen), „stoßen, erschüttern“ (durch Stoß in Bewegung bringen) und „stoßen, schlagen“ (ohne Erzeugung von Bewegung; u. U. besser: ohne Übertragung von Bewegung).

60 zerstören: vernichten, töten, ruinieren, schwerer Schaden, Verlust, zerbrechen.

61 zerquetschen: zerstoßen, zermahlen, quetschen, Quetschwunden beibringen, Quetschung, Beule, Schwiele, Blase, verletzen, aufrit-

zen, aufspringen (Haut), (fließender Übergang zu 62: zerreiben, mahlen).

62 zerstückeln: 62.1 zerkleinern, Stück, Stein, steinigtes Gelände, Steinbruch; 62.2 essen, schlingen, gierig trinken; 62.3 zerreißen; 62.4 spalten.

63 Acker bearbeiten; eggen, pflügen, Feldbearbeitung überhaupt; Land urbar machen, eine Wiese umbrechen, Brachland wieder unter den Pflug nehmen, zum ersten Mal pflügen, tief umgraben, Scholle, Hacke, Pickel, Brachland, Rodeland, Weinberg, Furche.

64 Erdrutsch: brechen, rutschen, sich senken, unsicherer Grund, sumpfiger Boden, Sumpf, Schlamm, Schmutz, Pfütze.

65 beschädigen, abnutzen: eine Frucht stoßen, fleckig werden, faulen, verderben, entfärben, beschmutzen, gerinnen lassen, aus dem Gleichgewicht bringen, alt, unbrauchbar, wertlos.

66 Körperschäden: Bruch, Lähmung, Verrenkung.

67 schwächen: ermüden, ausgemergelt, kränklich, Krankheit, alt, schwach.

Zu den einzelnen Bedeutungen werden unter dem angenommenen Etymon die in den verschiedenen romanischen Sprachen und Dialekten in den verschiedenen Epochen festgestellten Formen aufgeführt, wobei Bork die Begriffsbestimmung seiner Quelle zitiert. Verschiedene Bedeutungen des gleichen Wortes (z. B. fr. *casser*) werden getrennt aufgeführt. Das gleiche Etymon kann in den verschiedenen Sprachen und Epochen mit verschiedenen Bedeutungen belegt werden (z. B. *quassare*). Zum Ausdruck der gleichen Bedeutung können verschiedene Ableitungen von *quater* verwendet werden (z. B. „essen“: **cutitare*, **cussulare*, **exquatiare*, **quassicare*, *(*ex*)*quassare*). In seiner Aufstellung verweist Bork auch auf verwandte Bedeutungen anderer Etyma sowie auf vergleichbare Bedeutungsentwicklungen im Deutschen. Leider berücksichtigt der Autor, im Sinn der Fragestellung der traditionellen Etymologie, *Kultismen* und *Semikultismen* nicht systematisch. Aber auch so, und selbst wenn man nicht alle Ansätze Borks akzeptiert, entsteht ein beeindruckendes Bild von der Unmöglichkeit einer „exakten“, d. h. einer auf kalkulierbaren Kausalitäten basierenden Etymologie, ein Bild, das die verbreitete Vorstellung von dem linguistischen Primat des regelgebundenen Sprachgebrauchs dem Objekt der Sprachwissenschaft nur beschränkt angemessen erscheinen läßt.

Der zweite „etymologisch-kritische Teil“ der Arbeit von Bork setzt sich das Ziel, die im ersten Teil vorausgesetzten Etyma zu rechtfertigen. Die Untersuchung bestätigt auf Schritt und Tritt die Ausgangshypothese des Autors, daß der Verzicht auf den gezielten „Ausbau der lateinischen Familien“ für den Zustand der romanischen Etymologie verheerende Folgen hatte. Bork setzt sich deutlich von dem z. T. erbittert polemischen Stil früherer Jahrzehnte ab, der die Opponenten zuweilen „totschwieg“ (Körting/Meyer-Lübke, p. 158; Gamillscheg/von Wartburg, p. 138) oder mit „Hohn und Spott“ überschüttete (p. 183), doch kommt auch der urbanere Stil seiner Argumentation nicht umhin, immer wieder zum Teil unerwartet schwerwiegende Versehen auch im Werk der besten Etymologen aufzudecken¹. Borks ausgedehnte Kenntnis der Sekundärliteratur und die Tatsache, daß er ständig die gesamten Formen und Bedeutungen, die lat. *quater* fortsetzen, im Blick hat, gewähren ihm einen Informationsvorsprung gegenüber den Forschern, die sich bisher dem Thema stellten, zuweilen lediglich im Rahmen der Redaktion des etymologischen Wörterbuchs einer einzigen romanischen Sprache. Das gestat-

¹ Zu Walther von Wartburg siehe z. B. p. 103, 111, 157, 167, 169, 171, 206, 224, 229; vgl. aber p. 9. — Zu Meyer-Lübke vgl. p. 158. — Zu Walde-Hofmann vgl. p. 222. — Zu M. L. Wagner vgl. p. 131. — Zu Malkiel vgl. p. 159. — Zu Corominas vgl. p. 121, 198.

tet es Bork in der Regel auch da, wo er bisherige Lösungsvorschläge übernimmt, was häufig der Fall ist, diese Vorschläge durch neue Argumente abzusichern. Bork richtet sich sehr häufig gegen Erklärungen, die Onomatopöien, Substrateinfluß oder Kontamination verschiedener Etyma zugrunde legen². Obwohl im Einzelfall seine Begründungen im allgemeinen akzeptabel sind, läßt die Erforschung des Zweitsprachenerwerbs prinzipielle Skepsis gegenüber Substrateinfluß und Kontamination wenig berechtigt erscheinen, sofern die Existenz der Form, deren Einfluß angenommen wird, gesichert ist. Eine Analyse von Fehlern beim Gebrauch einer nur begrenzt „beherrschten“ Zweitsprache zeigt im Gegenteil nicht nur den beständigen Einfluß der Erstsprache, sondern auch die Gefahr einer Vermengung von Einheiten der Zweitsprache, besonders, wie systematische Untersuchungen des Rezensenten ergaben, im Bereich der Prae- und Suffixe³. Auch über die Adaequatheit von Etymologien, die sich auf die Möglichkeit einer natürlichen „Motiviertheit“ des sprachlichen Zeichens berufen, wird man noch nachdenken müssen, auch unter Heranziehung von Beobachtungen der Kindersprache. Das Problem stellt sich nicht nur für den Moment der Schöpfung eines Zeichens, sondern auch für seine Annahme oder Verwerfung durch die Sprachgemeinschaft sowie schließlich für die Bewahrung oder Veränderung seiner Lautung oder seiner Bedeutung.

Es ist unmöglich, die zahlreichen Analysen Borks hier im einzelnen vorzuführen. Daher werden im folgenden, als Beispiele für die Art seiner Argumentation und den ihr eigenen Grad von Wahrscheinlichkeit, einige Fragen vorgestellt, denen er besondere Aufmerksamkeit widmet:

1. Die gegenseitige Abgrenzung der Formen, die *succutere* und *excutere* fortsetzen, kann sich nicht durchweg auf semantische Kriterien stützen. Die Trennung der beiden Etyma ist in der bisherigen Forschung, auch in den in einem zeitlichen Abstand von 30 Jahren entstandenen FEW-Artikeln *excutere* und *succutere* nicht konsequent erfolgt. Bork untersucht die Frage in sprachgeographischer Sicht und unter Berücksichtigung auch anderer Etyma. Er entscheidet sich im allgemeinen für eine Zuordnung der mit *esk-* oder *sk-* anlautenden Formen zu *excutere*, während er die *sVk-* anlautenden Formen zu *succutere* setzt (p. 100—124).

2. Im Zusammenhang der Behandlung von Verben mit der Bedeutung „stoßen, schlagen“ (p. 154 ssq) diskutiert Bork die zur Erklärung von sp. *cutir* gemachten Vorschläge. Er führt das Verb auf ein von ihm neu dafür herangezogenes Etymon **excutitare* zurück, dessen frühe Synkopierung das intervokalische *-t-* erkläre. Zur Rechtfertigung der Stammsilbe greift er, wie öfter, auf die Annahme eines „Praefixwechsels mit Nullstufe“ zurück. Wie auch an anderer Stelle (p. 123) verzichtet Bork auf eine Erklärung des Konjugationswechsels, den er durch Anführung von Parallelen als nicht selten erweist. Borks Lösung macht semantisch keine Schwierigkeiten.

3. Eine Untersuchung von Wörtern, die in den romanischen Sprachen „Schale,

² Zu den Onomatopöien vgl. etwa zu *koš* p. 146 und zu *kuš* p. 190, sowie den Index „Schallbildungen, expressive Bildungen etc.“ p. 280. — Zum Substrateinfluß siehe etwa p. 185 die Stellungnahme gegen Hubschmids Deutungen: „Sie sind wohlfeil, weil im Vokalismus beliebige Schwankungen angenommen werden können; da die Grundbedeutungen jeweils passend ausgesucht werden können, gibt es auch keine semantischen Schwierigkeiten.“ — Als Beispiel für die Ablehnung einer Kontamination vgl. Borks Behandlung des Vorschlags von Walther von Wartburg, fr. *cosse* durch eine Kreuzung von *cochlea* und *coccum* zu erklären, p. 167.

³ Man vergleiche zu diesen Fragen auch die noch von Pierre Fouché angeregte These von Charles P. Bouton, *Les mécanismes d'acquisition du français langue étrangère chez l'adulte*, Paris, Klincksieck, 1968. Bouton untersucht den Erwerb des Französischen durch Fremdsprachige während des Aufenthalts im französischsprachigen Milieu.

Schote, Hülse“ bedeuten, gestattet es Bork, fr. *cosse* und *gousse* sowie it. *guscio* auf die *quate-re*-Familie zurückzuführen. Das Referat der bisher gemachten Lösungsvorschläge (p. 168 ssq. und p. 183 ssq.) nennt eine große Zahl extrem verschiedener Ansätze, „ohne daß es nötig wäre, alle einzeln zu widerlegen, da sie vielfach von den Verfassern ohne rechte Überzeugung vorgebracht worden sind“ (p. 183). Bork führt it. *guscio* als deverbale Bildung auf **excussiare* zurück, und entsprechend fr. *gousse* (wie teilw. okz. *golsa*, -o, -e und *gauso*) auf **excussulare*. Der Praefixschwund in der deverbalierten Nominalform ist ebensowenig auffällig, wie — nach den Untersuchungen von Figge — die Anlautsonorisierung. Fr. *cosse* leitet Bork von *excussare* her.

4. Zur Erklärung von ib.rom. und tlw. okz. *cansar* setzt Bork ein Etymon *(*ex*)*quassinare* an, bei dem nach der Synkopierung eine Metathese des Nasals erfolgt sei. Diese Lösung ist phonetisch einfacher als der bisher zuweilen vertretene Rückgriff auf *quassare*. (Asteriskusformen und belegte Formen erscheinen bei Bork als grundsätzlich gleichberechtigte Lösungen und nicht als Vorschläge verschiedenen Ranges.) Borks Argumentation bei der Ablehnung des häufig vertretenen Ansatzes *campare* (vom Aorist des gr. κάμπτειν) überzeugt nicht uneingeschränkt, da sie sich für die semantische Bestimmung vor allem auf Liddell-Scott stützt. Nun scheint zwar für das im weiteren Sinn klassische antike Griechisch eine sich mit *cansar* berührende Bedeutung von κάμπτειν nicht ohne weiteres nachweisbar, was freilich noch in den Autorenindices im einzelnen zu untersuchen wäre. Das Neugriechische kennt jedoch ein deverbales Nomen κάμψις zu dem ἐξασθένσις als Synonym und ἐνδυνάμωσις als Antonym funktionieren können⁴. Auch das Verb κάμπτω kann vergleichbare Bedeutungen annehmen. Die wenigen Belege für lat. *campare* lassen sich freilich nicht so verstehen; ihre chronologische Verteilung könnte allerdings die Vermutung Einar Löfstedts rechtfertigen, das Wort sei in der gesprochenen Sprache geläufiger gewesen als in der geschriebenen⁵. Dies könnte denn auch die Annahme einer größeren semantischen Breite stützen. Wahrscheinlich sind dem Rezensenten beide Vermutungen jedoch nicht. Solange für den Ansatz *campare* keine *cansar* entsprechende Bedeutung nachzuweisen ist — die griechische Bibel kennt κάμπτειν nicht so, die lateinische verwendet *campare* nicht —, solange wird man trotz der Skepsis gegenüber Borks Argumentation seine ablehnende Haltung akzeptieren müssen. — Bork verzichtet auf die Diskussion einer semantisch naheliegenden, morphologisch und lautlich jedoch nur schwer möglichen Herleitung von κάμνω, das im Ngr. zu einer Art Pro-Verb geworden ist (agr. ermüden), dessen agr. Bedeutung in ἀποκάμνω jedoch noch erhalten ist.

Eine Besprechung der Arbeit Borks kann nicht umhin, abschließend in zweierlei Hinsicht ihre Knappheit zu bedauern:

a) Die etymologische Wissenschaft und die Probleme, denen Bork nachgeht, werden derzeit nicht selten für marginal und vernachlässigbar gehalten. Man hätte sich ein Wort des Autors über ihre, sich in seiner Arbeit mit seltener Deutlichkeit ergebende Wichtigkeit für die Erkenntnis des Funktionierens natürlicher sprachlicher Systeme gewünscht. Alle von Bork angenommenen Etyma sind ihrer Form und/oder ihrer Bedeutung nach in synchronischer Sicht „Fehler“. Welche Folgen für die Auffassung natürlicher Sprachen impliziert dies? Die Wandelbarkeit sprachlicher Systeme und die Schwierigkeit ihrer gegenseitigen Abgrenzung sind immer wieder Gegenstand der Untersuchung Borks. Es ist schade, daß sie von ihm nirgends explizit besprochen

⁴ Vgl. ΙΩΑΝΝΟΥ ΔΡ. ΣΤΑΜΑΤΑΚΟΥ ΔΕΞΙΚΟΝ ΤΗΣ ΝΕΑΣ ΕΛΛΗΝΙΚΗΣ ΓΛΩΣΣΗΣ, ΤΟΜΟΣ ΔΕΥΤΕΡΟΣ, ΑΘΗΝΑΙ (ΕΚΔΟΤΙΚΟΣ ΟΙΚΟΣ ΠΕΤΡΟΥ ΔΗΜΗΤΡΑΚΟΥ) 1953, s. v κάμψις, P. 1548.

⁵ Einar Löfstedt, *Philologischer Kommentar zur Peregrinatio Aetherae*, Uppsala — Leipzig, 1911, p. 109 und 110 Anm. 1.

werden, auch da nicht, wo man vom Verfasser erwartet hätte, daß er sich von schnellen Formulierungen Malkiels etwas absetzt (p. 153 und 236).

b) Man kann sich zuweilen des Eindrucks nicht erwehren, daß sich der Autor — vielleicht aus materiellen Rücksichten — bemühte, seinen Text möglichst kurz zu halten. Manche Fakten hätten durch mehr Karten und Tabellen einsichtiger gemacht werden können. Auch eine größere Systematizität im Aufbau der verschiedenen Abschnitte des zweiten Teils wäre für den Leser eine Erleichterung, etwa regelmäßige und an der gleichen Stelle erscheinende Angaben über die Belegung lateinischer Formen oder über lateinische Parallelen zu den von Bork neu angenommenen Formen. Es ist für den Leser unangenehm, wenn solche Fakten nur im Verlauf der Argumentation auftauchen und deren Durchsichtigkeit dadurch zuweilen behindert wird. Letzteres wiederum mindert den Nutzen des Sachregisters, auf das ein Leser angewiesen ist, der etwa die zahlreichen Funde Borks zur vulgärlateinischen Wortbildungslehre nutzen möchte, ohne den gesamten zweiten Teil des Buchs durcharbeiten zu müssen.

Trotz dieser Einwände wird man Borks Arbeit insgesamt einen wichtigen und sehr guten Beitrag zur Lösung der ihr gestellten Fragen nennen müssen.

Tübingen

Fritz Abel